

zistik Deutschlands über die sozialen und nationalen Probleme der Revolution von 1905 in Lettland“ und von Wilhelm Lenz (Koblenz): „Baltische Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Broschürenliteratur über die Ostseeprovinzen Rußlands“.

Der Zeitraum 1905—1917 war naturgemäß auch für die baltischen Deutschen von entscheidender Bedeutung. Dazu gibt es vor allem zwei wichtige Beiträge. Der eine stammt noch von dem am 13. Februar 1983 verstorbenen Jürgen von Hehn (Hamburg) mit dem Titel „Das baltische Deutschtum zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917. Einige Bemerkungen zu Forschungsaufgaben und Forschungsproblemen“, in dem der Vf. das kaum behandelte Thema der tatsächlichen und nicht nur propagandistischen Beziehungen der baltischen Deutschen zu Rußland in dieser Zeit anschnidet und der weiteren Erforschung empfiehlt, und der andere von Gert von Pistohlkors: „Zielkonflikte deutsch-baltischer Politik nach der revolutionären Krise von 1905. Zur Beurteilung der ‚Anleiheaktion‘ der Livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga in Berlin in den Jahren 1906/07“, eine sehr differenzierte Darstellung der dabei zutage tretenden Einstellungen zu den Forderungen des Tages. Helmut Kause (Lüneburg) bringt schließlich einen Abschnitt aus seiner Schiemann-Biographie, an der er arbeitet: „Die Einstellung Paul Schiemanns (1876—1944) zur deutsch-baltischen Politik vor 1914“.

Litauen, das freilich in dem behandelten Zeitraum nicht zu den Ostseeprovinzen gehörte, ist leider nur durch einen einzigen Beitrag vertreten trotz „lebhafter Bemühungen“ der Herausgeber, Referenten dafür zu gewinnen. Aba Stražas (Haifa) berichtet über „Die Tätigkeit des Dezernats für jüdische Angelegenheiten der ‚Deutschen Militärverwaltung Ober-Ost‘“, eine Arbeit, die auf Archivmaterial, das im Westen kaum bekannt ist, aufgebaut werden konnte.

Im Rahmen einer kurzen Rezension ist es nicht möglich, auf den reichen Inhalt der Referate näher und schon gar nicht kritisch einzugehen. Es kann nur zusammenfassend gesagt werden, daß auch die kürzesten unter ihnen irgendeinen wichtigen Aspekt des Gesamtthemas berühren und zu weiteren Forschungen anzuregen vermögen; was ja wohl auch den Intentionen der Veranstalter dieses Symposiums entspricht.

Tübingen

Irene Neander

Dzidra Liepiņa: Vidzemes semnieki un mulža 18. gadsimentī pirmajā pusē.

[Livlands Bauern und Güter in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.]
Hrsg. vom Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR. Verlag „Zinātne“. Riga 1983. 208 S., Abb. u. zahlr. Tab. i. T., russ. Zussass.

Diese auf einer sehr umfangreichen Auswertung bisher wenig berücksichtigter Quellen wie Hakenrevisionen, Kirchenbücher, Seelenlisten u. ä. beruhenden Arbeit ist für Spezialisten der Gesellschaftswissenschaften, für Hochschullehrer und Studenten, Angestellte in Museen und Archiven und sonstige an der Geschichte der arbeitenden Bevölkerung Interessierte bestimmt. Aus den Unterlagen, die sich in Archiven der Lettischen SSR und in Leningrad und Moskau erhalten haben, wurden in mühseliger Kleinarbeit 39 verschiedene Tabellen erarbeitet, die durch drei Karten mit den damaligen Gemeindegrenzen im lettischen Teil Livlands (Kreise Wenden und Riga) vervollständigt werden. Außerdem sind dem Büchlein eine Reihe von Illustrationen und Zeichnungen von J. Chr. Brotze beigegeben.

Die Vf.in kommt zu folgenden Schlüssen: Der Zeitabschnitt nach dem Nordischen Kriege und der Großen Pest bis zur Mitte des 18. Jhs. ist zwar ein verhältnismäßig kurzer in der Geschichte der Erbsubtertänigkeit der Letten, doch löst er als Zeit der wirtschaftlichen Erneuerung verschiedenartige demographische Prozesse aus. So stieg in der Zeit von 1712 bis 1744 die Zahl der Bauern in Livland um mehr als das Doppelte, wobei der natürliche Zuwachs gegenüber der Zuwanderung überwiegt. Zwischen den Revisionen von 1715 und 1724 nimmt z. B. im Kreis Wenden die Zahl der Bauern um 14 682 Seelen zu, dabei entfallen 9282 auf den natürlichen Zuwachs und 5400 auf Zuwanderung. Für den Rigaer Kreis betragen die Angaben: Gesamtzuwachs 12 834, davon natürlicher Zuwachs 11 175 und Zuwanderung 1659 Seelen.

Die Struktur der Bauernbevölkerung und ihre Entwicklung wird durch folgende Daten gekennzeichnet:

Jahr	Arbeitsfähige ab 15 Jahre		Kinder		Nichtarbeitsfähige		Gesamt
	männl.	weibl.	Söhne	Töchter	männl.	weibl.	
1715	19 925	19 244	—	—	2732	3657	(45 558)
1724	24 355	23 756	21 190	20 166	3141	4773	97 381
1731	28 357	27 569	22 685	20 747	4115	5974	109 447
1744	32 948	30 919	23 421	21 671	5172	7714	121 845

Die Zahl der arbeitsfähigen Bauern war relativ hoch. Das förderte natürlich den Wiederaufbau nach dem Kriege. Für das verhältnismäßig schnelle Erstarben der Wirtschaft spricht auch die wachsende Zahl der Bauernhöfe. Am Ende des 17. Jhs., vor dem Nordischen Kriege, wurden 12 249 gezählt, 1715 waren es nur noch 7579; 1724 stieg ihre Zahl auf 8890, 1731 auf 9727 und 1744 wurden 10 389 registriert. Das Anwachsen der Zahl der Höfe blieb hinter dem Zuwachs an Arbeitskräften zurück. Das ist verständlich, hatte doch die Neugründung von Bauernhöfen ebenso wie die Erneuerung verwüsteter alter eine vorherige Anhäufung von Arbeitsvieh und Inventar zur Voraussetzung. 1724 betrug die Zahl der Pferde in den Bauernhöfen 26 144 und stieg bis 1744 auf 31 798, das ist eine Zunahme von 5654 oder 21,6 v. H. Dagegen nahm der Bestand an Kühen nur wenig zu. Er betrug 1724 38 568 und 1744 39 563, was eine Zunahme von nur 2,3 v. H. bedeutet.

Die auf Fronarbeit beruhende Gutswirtschaft förderte die Ansammlung einer über den Eigenbedarf hinausgehenden Zahl arbeitender Leute auf dem Bauernhof. Die dort zur Verfügung stehende landwirtschaftliche Nutzfläche reichte aber in vielen Fällen nicht für deren Ernährung aus. Das führte dazu, daß der Bauernwirt im Frühjahr vom Gutsherren Saat- und Brotgetreide leihen mußte. Nicht immer konnte er alles im Herbst zurückzahlen und kam so häufig immer tiefer in Schulden. Seit der Hakenrevision von 1715 wurden, nach dem Vorbild des Schwedenkatasters von 1688, Wackenbücher eingeführt, in denen die Fronleistungen der einzelnen Bauernhöfe fixiert wurden, die in „ordinäre Arbeit“ (Arbeiten mit dem Pferde) und „Arbeiten zu Fuß“ eingeteilt waren. Außerdem wurde die sogenannte „Hilfsfrone“ verzeichnet, die darüber hinaus je nach den Bedürfnissen des Gutes geleistet werden mußte. Der Mangel an Arbeitskräften während der Aufbauperiode nach dem Nordischen Kriege führte zu einer Ausweitung der Fronarbeit. Gleichzeitig traten aber auch Änderungen in der Ableistung der Arbeit selbst ein. Für viele Arbeiten wurde eine Art Akkordsystem eingeführt, indem jedem Hof eine bestimmte Fläche des Gutslandes zur Bearbeitung zugewiesen wurde. Auch nahmen die Fuhrdienste stark zu. Die auf

vielen Gütern neu geschaffenen Branntweinbrennereien erforderten ebenfalls zusätzliche Arbeitskräfte. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in der ersten Hälfte des 18. Jhs. die Zeit, die ein arbeitsfähiger Bauer in unmittelbarem Dienste des Gutsherren verbrachte, ein Viertel bis ein Drittel seiner gesamten Arbeitszeit betrug.

Interessant sind auch die Angaben über die Größe und Anzahl der Güter:

Jahr	Anzahl der Höfe je Gut	Anzahl der Güter	Jahr	Anzahl der Höfe	Anzahl der Güter
	1 — 9	192		1 — 9	155
	10 — 19	91		10 — 19	117
	20 — 39	60		20 — 39	106
	40 — 90	39		40 — 90	60
	91 — 226	12		40 — 133	14
	ohne Bauern	30		ohne Bauern	9
1715	insgesamt	424	1744	insges.	461

Damit ist 1744 die Vorkriegszahl von 462 Gütern (one das Rigaer Patrimonialgebiet) wieder erreicht. Zahlenmäßig überwiegen die kleinen und mittleren Güter. Die Zahl der Kronsgüter war damals noch sehr hoch. Sie wurden verpachtet, und dadurch waren die Fronleistungen auf ihnen besonders hart, da sowohl die Pacht als auch der Lebensunterhalt des Pächters mit seiner Familie erwirtschaftet werden mußten.

Gegenüber dem bisher besprochenen Teil des Buches, der mit großer Objektivität geschrieben ist, fällt der Abschnitt über den Kampf der Bauern gegen das Joch der wachsenden Fronleistungen ein wenig ab. Zwar erkennt die Vf.in an, daß eine Verelendung der Gutsbauern nicht im eigenen Interesse des Gutsbesitzers lag, doch versucht sie durch Interpretation verschiedener Gerichtsurteile, die fast immer zu Ungunsten der klagenden Bauern ausgegangen seien, ihre These zu stützen, daß im betrachteten Zeitraum eine bedeutende Verschärfung der „Klassengegensätze“ herbeigeführt worden sei. Dabei werden selbst Gerichtsurteile, die zur Ablösung von besonders harten Gutsbesitzern (oder Pächtern) geführt haben, durch die Bewertung: „es blieb doch alles beim alten“ relativiert. Im Verhältnis zu der Fülle von Fakten, die das Buch über die Zustände auf den Gütern in Südlivland enthält, fallen Einwände gegen die verkürzende Anwendung des Klassenschemas jedoch kaum ins Gewicht.

Diez/Lahn

Arthur Hoheisel

Lenore Kühn: Erinnerungen an livländisches Landleben. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Detlef Kühn. (Lüneburger Ostdeutsche Dokumentationen, Bd. 2.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1983. 52 S., 1 Kte.

Das Nordostdeutsche Kulturwerk macht sich durch diese „Dokumentationen“ um die Kenntnis ostdeutscher Vergangenheit fraglos verdient. Der Leser soll durch Veröffentlichungen aus Tagebüchern und Erinnerungen, von Orts- und Familienchroniken, von Alltagsgeschichten u. a. m. erfahren, wie es einst (wohl zumeist im 19. Jh.) war, wie man damals lebte und dachte, wie man handelte oder auch, wie man ernst und fröhlich beieinander war.

In diesen Rahmen fügt sich die Schrift von Leonore Kühn gut ein. Sie ist 1878 in Riga geboren und hatte ihre Jugend im Baltikum verbracht. 1901 ver-